

Montauban - „Riesen“ aus Frankreich

Zu den nicht unbedingt schwersten, aber auf jeden Fall größten Taubenrassen gehört der Montauban. Größenmäßig ist er direkt nach dem Römer einzustufen. Unter den Formentauben im gestreckten Typ gilt er als einer der schönsten Rassen. Und obwohl das natürlich Geschmacksache ist, eine Kollektion Montauban weiß durch die Körpergröße und ihre für Formentauben üppigen Hauben dem Schaubesucher zu imponieren. Das Interesse für diese ursprünglichen Franzosen heißt Tendenz steigend, wie die Zahlen auf den Großschauen und den Hauptsonderschauen untermauern.

Endlich, so scheint es, holt die Rasse auf, obwohl sie nie so beliebt war wie die unter den größten Formentauben an erster Stelle rangierenden Römer. Mit einigen negativen Urteilen mussten die Montauban in ihrer Vergangenheit abrechnen, u. a. da sie im Heimatland als „Abkömmlinge“ der Römer betrachtet wurden, was sicher seine Begründung darin hatte, als Nutztauben von Italien nach Südfrankreich kamen. Des Weiteren wurde der Rasse nachgesagt, unrein in der Brutpflege und Aufzucht der Jungen zu sein. 1965 rechnete Paul Vilaine, damals Präsident des französischen Taubenverbandes, in einem Artikel ab mit den Vorurteilen verschiedener Autoren gegenüber den Montauban. Vilaine war Befürworter der Montauban, die von den Züchtern aus der südwestlichen Region Tarn-et-Garonne, besonders in und um Montauban, aus den großen behaubten Tauben gezüchtet wurden, die man allgemein in der Midi-Region im Süden Frankreichs vorfand. Über eine schlechte Brutpflege berichteten auch schon Prütz 1886 und Bungartz 1893 – ob sie aber genau Bescheid wussten? Die heutigen Meldezahlen widerlegen zumindest frühere Behauptungen. In der deutschen Literatur und den Fachbeiträgen wurde die Rasse meist als „seltene Schönheit“ beschrieben, obwohl sie schon

in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland kam.

Die anfangs erwähnte Körpergröße (mit der Ringgröße 10) ist das Stichwort zum Montauban, wodurch logischerweise die Betreuung mit den Römern und den Ungarischen Riesentauben durch einen Sonderverein gegeben ist. Dass solche „Riesen“ der Taubenwelt auch den entsprechenden Platz für eine erfolgreiche Zucht beanspruchen – durch angepasste Nistzellengrößen –, spricht für sich. Und eine Überbevölkerung im Taubenschlag ist gerade bei diesen großen und langfedrigen Tauben zu vermeiden. Dass die Zucht unter ungünstigen Bedingungen nicht erfolgreich sein kann, darauf wies bereits der genannte P. Vilaine hin als Begründung zu den früheren Vorwürfen über unbefruchtete Gelege.

Eine große, kräftig wirkende Erscheinung (von mindestens 800 Gramm) ist also der erste figürliche Eindruck; französische Tiere müssen mindestens eine Brustbreite von 13 Zentimetern aufweisen. Dazu kommen die Körperlänge bzw. die Länge der Schwung- und Schwanzfedern, die die gestreckte Figur von insgesamt ca. 55 Zentimetern zu Folge haben. Körperlänge und -breite stehen dann auch vorne in der Bewertungsrangfolge. Größe, Länge und Körpervolumen sind nicht allein ausschlaggebend, diese müssen für einen abgestimmten Gesamteindruck auch im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Von entscheidender Bedeutung ist das Gefieder, das lang und breit ist. Die Hinterpartie soll aber keine Überlänge entstehen lassen, um offene Rücken, ungeordnete Handschwingen oder eine schlechte Steuerfederlage zu vermeiden. Dass Hängeflügel ein grober Fehler sind, darf als selbstverständlich angenommen werden.

Um den in einer geraden Linie abfallenden Rückenverlauf nicht hohl erscheinen zu lassen,

muss der Schwanz frei vom Boden getragen und die Körperhaltung insgesamt so gut wie waagrecht angestrebt werden, zumal der Montauban auch noch eine niedrige Standhöhe hat; übrigens ein deutlicher Unterschied zum Römer, der mittellange Beine hat. Vor einem einseitigen Konzentrieren auf lange Tiere ist also zu warnen. Die Schwanzfederzahl beträgt zwölf, aber in Frankreich sind auch Montauban mit bis zu 16 Steuerfedern zugelassen!

Formentaupe, ja, das in erster Linie, beim Montauban gilt aber seine beeindruckende Haube als ein weiteres wichtiges Merkmal (an nächster Stelle im Standard) und ist der Kopf insgesamt von großer Bedeutung. Im Heimatland nennt man die Haube „couronne“, die Krone. Eine derart gebildete Muschelhaube ist in der Formentaubengruppe einmalig. Dabei ist nicht in erster Linie die hoch angesetzte Haube von Bedeutung, denn diese braucht nur wenig den Scheitel zu überragen, sondern die Haubenfülle, -breite und -festigkeit, die die Muschelhaube den Hinterkopf umschließen lassen. Die gut ausgeprägten Rosetten erreichen somit nahezu die Augen und befinden sich auf deren Höhe.

Weit vorreichende Rosetten werden im Heimatland besonders geschätzt, vor allem auch Exemplare, die am Ende der Haubenfedern feine „haarartige“ Fäden aufweisen. Diese „Fadenfedern“ sind nicht mit den üblicherweise in der Fachsprache haarigen Federn der Flügeldecken bei sattrot- und gelbfarbigen Tauben zu verwechseln. Sie treten bei langfedrigen und vor allem weichfedrigen Rassen auf im Hals-, Bauch- und Deckenbereich als Folge der Veredlung und sind nicht von weiterer Bedeutung, wenn sie nicht auch einen lockeren Hauben- und Flügelbau beinhalten, wodurch der Effekt einer großen, imposanten Muschelhaube teils verloren geht. Mit den „Fäden“ in den Hauben werden solche Tiere in ihrer Heimat als besonders rassig angesehen. Im deutschen Standard findet dieser Punkt keine Erwähnung. Als grobe Fehler werden eine kleine, schmale oder dünne Haube beschrieben, aber auch schiefe Hauben oder undeutliche Rosetten sollen in der Bewertung die entsprechende Kritik bekommen.

Die Kopfform ist gewölbt in der Stirn, im Scheitel abgeflacht, muss breit sein und auf jeden Fall kraftvoll erscheinen. Ein kräftiger, mittellanger Schnabel gehört zum gewölbten Montauban-Gesicht, das mit glatten Nasenwarzen und unauffälligen, rötlichen Augenrändern nicht grob, sondern „edel“ wirken soll. Ein etwas stärkeres Augenrandgewebe kann altersbedingt toleriert werden. Ein besonderer Punkt in der Geschichte des Montaubans ist seit jeher seine Augenfarbe, die außer bei den dunkeläugigen Weißen bei allen anderen Farbschlägen möglichst perlfarbig angestrebt wird, das heißt, dass auch orangefarbige Augen zugelassen sind. Mit den drei Aspekten Haube, Kopfform und Augenfarbe wird deutlich, dass der Kopf in der Zucht und Bewertung eine wesentliche Rolle spielt. Oft liegen hier die Wünsche angesiedelt, wenn die figürlichen Merkmale des im Grunde normalen, aber eben sehr großen Montauban-Typs in Ordnung sind.

Einen großen Anhang hatte die Rasse seit ihres Entstehens noch nie. Mit den wenigen Farben Weiß, Schwarz, Rot, Gelb und Blau bleibt für die Züchter genug zu tun. Die Weißen (mit

0,1 Montauban weiß,
VDT-Schau Sindelfingen '97,
hv Sifi. Band; A. Gogolin,
Gernsbach.
Foto: Stauber





**0,1 Montauban
gelb, Hannover
'90, sgSE;
R. Götze,
Travenbrück.
Foto: Proll**

den auf weißem Grund feurig wirkenden Augenrändern) bleiben in den verschiedenen Merkmalen hier und in Frankreich maßgebend, während die anderen Farben neben Verbesserungspunkten in Figur oder Kopfbereich das Be-

streben einer sattschwarzen, gleichmäßig roten oder gelben bzw. korrekt gefärbten blauen Farbe mit deutlichen schwarzen Binden als zusätzliche Schwierigkeit in ihrem Zuchtprogramm haben. Rote und gelbe Montauban ohne

Farbabweichungen bei allen anderen Merkmalen zu züchten, ist keine leichte Aufgabe, obwohl heute gute Gelbe gezeigt werden, die von jeher ein seltener Farbschlag waren.

Die begrenzte Farbskala hat dafür gesorgt, dass die Gescheckten in Schwarz, Rot, Gelb und Blau zur einzigen Zeichnungsvarietät der Rasse avancierten. Eine größere Verbreitung der Schecken würde eine Verbesserung in Aussicht stellen. Im Heimatland der französischen „Riesen“ werden im Zeichnungsbild der Schecken Unterschiede gemacht, die aber einen breiten Schwankungsraum zulassen (heller und dunkler). Interessant sehen manchmal Tiere aus, die eine gemönte Zeichnung erkennen lassen. Bezüglich der Scheckung gibt der deutsche Standard keine Vorgaben.

Wenn man bedenkt, dass solch große Formentauben wie die Montauban sicher nicht jedem gefallen und sie immer in begrenzter Anzahl bleiben, nachdem sie ihre Funktion als Fleisch- bzw. Nutztuben abgelegt haben, ist es erfreulich, dass sie auch in der heutigen Zeit bestehen können. Was bleibt da anderes als zu sagen: Vive le Montauban – es lebe der Montauban!
K.A.

DEUTSCHES TAUBENMUSEUM NÜRNBERG

Man ist umgeben von Objekten, die für viele von uns „die Welt“ bedeuten. Sie wurden großteils in mühevoller Kleinstarbeit zusammengetragen, um dann in einem Gesamtkonzept in diversen Themenbereichen auf das Beste präsentiert zu werden. Die Rede ist von den unglaublich vielen Gegenständen, die man in den unterschiedlichsten Formen im Deutschen Taubenmuseum in Nürnberg bewundern kann.

Die Entstehung des Deutschen Taubenmuseums ist der unendlichen Mühe und dem Einsatz seines Gründers und Betreibers Karlheinz Sollfrank zu verdanken. Den ideellen Wert dieses Museums für das „Ganze der Tauben-zucht“ können wir noch gar nicht erfassen. Eine geschichtliche Dokumentation wird uns hier in tiefgreifender Darbietung vorgestellt.

Richtigerweise müsste, könnte, ja, sollte der Name dieses „Museumstempels“ heißen: Weltmuseum der Tauben! Aber belassen wir es bei der jetzigen Namensgebung, denn was hier im Land an und für Tauben und ihre Domestikation geschaffen

wurde, gibt dem Namen „Deutsches Taubenmuseum“ unendlich viel an Bedeutung für die geschichtlichen Tatbestände.

Impulse gehen von dieser Stätte aus. Zum Beispiel durch die niveauvolle Hauspostille „Columba“, in der grundlegende Entdeckungsarbeiten, die sonst mit ziemlicher Sicherheit in Vergessenheit geraten, so der Nachwelt erhalten bleiben. Keine aufgewärmten Kenntnisse werden vermittelt, sondern hochinteressante Themen, die neue Erkenntnisse vermitteln. Wie wohlthuend ist übrigens auch, dass keine ablenkenden Anzeigen das Gesamtbild der „Columba“ entwerfen.

Züchterische, zwischenmenschliche und organisatorische Anliegen werden in diesem Haus – wie an keiner anderen Stätte unserer Rassegeflügelzucht – so ungezwungen behandelt, man möchte direkt sagen „gepflegt“. Es kommt Freude auf und damit auch in jeder Hinsicht Nutzen für das Ganze. Alljährlich am Karfreitag wird ein internationales Taubenzüchtertreffen durch die Einladung des Hausherrn ermöglicht. Züchter und Freunde, Sammler und Interessenten von allem, was mit Tauben zu tun hat, als auch Funktionäre treffen sich hier. Man ist unter seinesgleichen in einem Umfeld, das durch seine Großzügigkeit auch

COLUMBA

Mitteilungen
aus dem
Deutschen
Taubenmuseum
Nürnberg
1998

Eine
internationale
Sammlung
über Tauben
in aller Welt



Columba – die Hauspostille – erscheint jedes Jahr am Karfreitag, in diesem Jahr mit Taubenmotiven auf „Ostereiern“

bei den meisten Besuchern dazu beiträgt, geistige Schranken abzubauen.

Übrigens wurde bereits in den Fachzeitschriften veröffentlicht, wann das Deutsche Taubenmuseum für den allgemeinen Besuch geöffnet ist. Nicht vergessen sollten Besucher, die mit Bussen bzw. in größeren Gruppen anreisen, Karlheinz Sollfrank zuvor über ihren Besuch in Kenntnis zu setzen.

Die Rassetaubenzüchter sind von altersher weltoffen. Eine Gegebenheit, die uns in Nürnberg bei den Sollfrank's und ihrem Museum stets gegenwärtig wird. Danken dafür kann man aus voller Überzeugung. Man kann auch bei der Ausweitung der Sammlung behilflich sein – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. *Erich Müller*

Öffnungszeiten 20./21. Juni,
18./19. Juli und
1998: 15./16. August

Gegenstände
aus früheren und
neueren Zeiten
sieht man im
Taubenmuseum.

Foto: dK.

